

DIE SCHÖPFUNG DER BIBEL

Das Buch der Bücher ist kein Sammelwerk ewiger Wahrheiten, sondern ein historischer Text, der von religiösen Erfahrungen erzählt. Der Theologe Konrad Schmid wirft einen neuen Blick auf das Alte Testament. Von Katja Rauch

Die Archäologie hat die Theologie zum Umdenken gezwungen. Fund um Fund, Baustein um Baustein machten die geschichtlichen Entdeckungen klar, dass das lange gepflegte theologische Bild vom antiken Israel falsch war. Das königszeitliche Israel war in Wirklichkeit nicht der monotheistische Sonderfall inmitten seiner polytheistischen Nachbarvölker, wie das die Bibel beschreibt – und wie es entsprechend Generationen von Theologen geglaubt haben.

Nach neuerer Auffassung unterschieden sich die antiken Königtümer Israel und Juda kaum von den benachbarten kleinen Völkern der Edomiter, Ammoniter oder Aramäer. Der Monotheismus hatte sich im alten Israel noch keineswegs so fraglos durchgesetzt, wie dies die Thora der fünf Bücher Mose nahe legt. Erst nach dem Untergang des antiken Israels begann das frühe Judentum an nur einen Gott zu glauben. Und mit der Geschichte von Mose als monotheistischem Gesetzgeber projizierte es seine Grundüberzeugung einfach bis an den Anfang zurück. Ganz nach dem Motto: Was uns heute so wichtig ist, muss doch schon immer gegolten haben.

Konrad Schmid ist Professor für Alttestamentliche Wissenschaft und Frühjüdische Religionsgeschichte an der Universität Zürich. Mit seinen 43 Jahren gehört er zu jener jüngeren Forschergeneration, die als erste von dieser tiefen Zäsur in der alttestamentlichen Wissenschaft nach den 1970er-Jahren geprägt wurde. Das grosse Werk, an dem er momentan arbeitet, soll nun ein Referenzwerk dieser neuen Forschergeneration werden: das «Handbuch der althebräischen und frühjüdischen Literaturgeschichte». Bereits im Juni dieses Jahres erscheint eine Kurzfassung davon im Verlag Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt. Ursprünglich war eigentlich nur dieses kleinere Überblickswerk geplant, doch als sich

Konrad Schmid in die Arbeit vertiefte, sah er bald, dass dies Stoff für weit mehr war. Deshalb tat sich der Theologieprofessor mit drei Fachkollegen zusammen, von denen nun jeder eine Epoche des grossen Werks bearbeiten wird. Im Jahr 2012 soll diese ausführliche Literaturgeschichte in vier Bänden erscheinen.

EIN NEUER HIMMEL

Schmidts Projekt einer alttestamentlichen Literaturgeschichte basiert über weite Strecken auf der so genannten Einleitungswissenschaft zum Alten Testament. Diese analysiert die einzelnen biblischen Texte und versucht herauszufinden, wann und wo sie entstanden sind, wer sie verfasst hat und an welches Publikum sie sich ursprünglich richteten. In der Einleitungswissenschaft wird von den Texten in ihrer heutigen kanonisierten Form zurückgefragt nach ihren schriftlichen und mündlichen Vorstufen.

Der Literaturwissenschaftler Schmid jedoch will mehr. In seinem Handbuch versucht er die einleitungswissenschaftlichen Resultate zu einem grossen Bild zusammensetzen. Ihn interessiert vor allem das «Gespräch», das die verschiedenen Texte untereinander führen: «Man muss sich vor Augen halten: Der Zirkel von Leuten, die damals lesen und schreiben konnten, war relativ klein. Und diese wenigen Leute haben sich in ihren Werken stets aufeinander bezogen.» Deshalb sei die Literaturgeschichte des Alten Testaments in sich wesentlich enger vernetzt als zum Beispiel unsere deutsche Literaturgeschichte: «Ein Wolfgang Borchert etwa bezieht sich kaum auf Schiller. Die späten Anteile des Jesajabuches hingegen antworten ganz direkt auf die fünf Bücher Mose der Thora.» Während in der Thora nämlich die Welt als so fest gefügt angesehen wird, dass sie bis in alle Ewigkeit weiter bestehen wird, vertritt Jesaja 65-66 eine ganz andere Position:

Nein, so wie die Welt jetzt aussehe, sei sie noch nicht gut genug; irgendwann werde Gott eingreifen und einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen.

Eine solche Literaturgeschichte zeigt auf, wie Texte gewachsen sind, wie spätere Schreiber frühere Texte aktualisiert, erweitert, interpretiert und vielleicht sogar revidiert haben. In diesem Sinn habe seine Literaturgeschichte auch eine ideologiekritische Funktion für die heutige Theologie, ist Konrad Schmid überzeugt. Sie zeigt, dass die Bibel weder als «inspirierte Literatur von religiösen Genies» gelesen werden darf noch als Sammelwerk ewiger Wahrheiten. «Die Bibel ist ein historischer Text, der von religiösen Erfahrungen erzählt. Diese sind aber nicht an sich verbindlich, sondern nur dann, wenn sie ihren Lesern in ihrer jeweiligen Zeit einleuchten.» Deshalb sei ihre Auslegung auch nie abschliessbar, die Generationen nach uns werden wieder von neuem fragen müssen, was die Bibel für sie selbst bedeutet.

VERROTTENDE PERGAMENTE

Einfach ist Schmidts Unterfangen nicht. Die bisherige literarische Forschung zum Alten Testament ist weit verzweigt, und oft widersprechen sich die einzelnen Zweige erheblich. So besteht die alttestamentliche Wissenschaft aus einem Wust von Argumenten. Daraus die «richtigen» herauszuschälen müsste eigentlich jeden Forscher zur Verzweiflung treiben. Der Zürcher Theologieprofessor nimmt es gelassen: «Die Diffusität der Forschungslage wird heute zwar gerne heraufbeschworen, aber oft auch überschätzt», meint er.

Handfeste Daten zum Alten Testament sind allerdings spärlich gesät. Im heissen, feuchten Klima des Nahen Ostens verrotten Pergament- und Papyrusstücke schnell. So stammt das älteste vollständig erhaltene hebräische Manuskript erst aus dem Jahr 1008, das heisst aus dem Hochmittelalter. Entstanden sind diese Texte jedoch mehr als 1000 Jahre früher, zwischen 900 und 100 v. Ch. Wie sehr kann man sich auf eine derart späte Abschrift noch verlassen? «Wahrscheinlich relativ gut», erklärt Konrad Schmid. Er führt dazu eine berühmte antike Schriftrolle an, die 1947 in einer Höhle am Toten Meer gefunden wurde: die so genannte grosse



Untersucht die Bibel mit dem kritischen Blick des Historikers: Der Theologe Konrad Schmid.

Jesajarolle aus Qumran. Weil ihre Aufbewahrung in einem luftdicht geschlossenen Behälter sie so gut konservierte, ist sie fast vollständig erhalten geblieben, obwohl sie bereits aus der Zeit um 100 v.Ch. stammt! Diese einzigartige «uralte» Schrift ist nun im Vergleich mit den späteren mittelalterlichen Handschriften äusserst aufschlussreich. Professor Schmid: «Damit lässt sich zeigen, dass die Überlieferungstreue durch die Jahrhunderte hindurch sehr gross war.»

HANDFESTE HISTORIE

Dennoch, die äussere Datenbasis bleibt trotz den Funden von Qumran so beschränkt, dass die Forschung auf «innere Argumente» in den Texten selbst angewiesen ist. Auch die innere Argumentation könne sich indes auf handfeste Anhaltspunkte stützen, betont Schmid. Um gleich beim Beispiel Jesaja zu bleiben: In Jesaja 45,1 wird der Perserkönig Kyros erwähnt. Dieser existierte historisch nachweisbar im 6. Jahrhundert v.Ch., der Prophet Jesaja hingegen hatte bereits im 8. Jahrhundert v.Ch. gelebt und gewirkt. «Ein Fundamentalist würde nun vielleicht sagen, der Prophet habe halt schon damals den Namen des späteren Königs gewusst...», meint der Professor schmunzelnd. Die historisch-kritische Bibelforschung jedoch könne getrost davon ausgehen, dass die Teile des Jesajabuchs ab Kapitel 40 von späteren Autoren stammen.

KONTAKT Prof. Dr. Konrad Schmid, konrad.schmid@access.uzh.ch, Theologisches Seminar der Universität Zürich

ZUSAMMENARBEIT Prof. Dr. Uwe Becker und Prof. Dr. Jan Christian Gertz, Heidelberg; Prof. Dr. Markus Witte, Frankfurt am Main

FINANZIERUNG Eigenmittel der beteiligten Universitäten, Schweizerischer Nationalfonds, Deutsche Forschungsgemeinschaft